

Die bittende Witwe (Lukas 18,1-8; Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres, V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Er sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, daß sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, ²und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. ³Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! ⁴Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, ⁵will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. ⁶Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! ⁷Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? ⁸Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?

Zur Einführung

Diese Geschichte ist ein Gleichnis, wie es einleitend heißt, also keine wirkliche Begebenheit. Lukas gibt aber das Thema an, um das es geht, und was Jesus mit dem Gleichnis anmahnen möchte. Es geht um das anhaltende Gebet.

Wenn wir über das Gebet sprechen, dann begeben wir uns regelmäßig auf eine Gratwanderung. Das Gebet kann nämlich auf zweierlei Weise verstanden werden oder auf zweierlei Weise motiviert sein. Es kann durch den Glauben motiviert sein, wenn es ein echtes Gebet und Gott wohlgefällig ist, und es kann durch den Unglauben motiviert sein, wenn es ein bloßes religiöses Werk ist. Welches Gebet echt ist und welches falsch, das kann ein Außenstehender kaum erkennen. Der Wortlaut eines Gebets nämlich kann der gleiche sein, doch die Haltung, in der es gesprochen wird, sehr verschieden. Das anhaltende Gebet kann zu einem regelmäßigen mechanischen Hersagen einer Fürbitte verkommen. Es kann aber auch selbst über Jahre hinweg eine in steter Wiederholung vorgetragene ernste Bitte sein. Vom letzteren spricht Jesus, und dieses letztere mahnt er an. Vom anhaltenden Gebet spreche ich im ersten Teil meiner Predigt. Im zweiten Teil spreche ich über die Verheißung, die Jesus an das anhaltende Gebet knüpft, und im dritten Teil über die Klage, die er im Blick auf die Menschen am Ende der Zeit ausspricht.

1. Das anhaltende Gebet

Die Bibel ermahnt uns an mehreren Stellen, im Gebet nicht nachzulassen. Dazu erzählt Jesus das Gleichnis von der bittenden Witwe. Führen wir es uns noch einmal vor Augen: „Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.“

Jesus stellt damit die Hartnäckigkeit der Witwe heraus. Sie geht sogar so weit, daß der Richter im Gleichnis fürchten muß, daß diese resolute Frau handgreiflich wird und ihm

eine herunterhaut. Jedenfalls läßt sie nicht nach, den Richter zu bedrängen, ihren Fall doch endlich anzunehmen und zu entscheiden. Der Richter ziert sich. Warum sollte er auf eine Frau hören? Eine Frau hatte in der damaligen Gesellschaft doch überhaupt nichts zu sagen. Warum also dieser aufdringlichen Witwe willfahren? Er zieht es erstmal vor, sie abzuweisen. Doch sie läßt nicht locker. Nach dem Motto „Steter Tropfen höhlt den Stein“ spricht sie immer wieder bei ihm vor. Man kann sich vorstellen, daß dieser Richter ziemlich genervt reagiert hat: „Sie schon wieder? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich Ihren Fall nicht annehmen werde. Bleiben Sie doch, wo der Pfeffer wächst mit ihrer Rechtssache!“ – Tür zu und der Fall scheint erledigt. Doch die Frau hat zu deutlich vor Augen, daß sie im Recht ist und daß ihr Gegner ihr dieses streitig macht. Darunter leidet sie und deswegen besteht sie auf einer richterlichen Entscheidung. Der Richter läßt sich schlußendlich breitschlagen. Dabei ist es noch nicht einmal sein Anliegen, für das Recht einzustehen, sondern er verfolgt ganz einfach ein persönliches Interesse: Er will seine Ruhe vor der Frau haben. Also entschließt er sich, den Fall anzunehmen und zu entscheiden.

Was ihn aber veranlaßt, diesen Entschluß zu fassen, ist das unverschämte Drängen der Frau. Sie läßt eben nicht locker. Das gibt Jesus seinen Nachfolgern zum Beispiel. Wir finden häufig ähnliche Aussagen im Neuen Testament. Jesus sagt im Gleichnis vom bittenden Freund: „Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf. Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Lk 11,8-10). Paulus sagt: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet“ (Röm 12,12); „... betet ohne Unterlaß“ (1Thess 5,18); „Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit im Gebet für alle Heiligen“ (Eph 6,18); „Seid beharrlich im Gebet und wacht in ihm mit Danksagung!“ (Kol 4,2). Das alles sind klare und deutliche Aufforderungen zur anhaltenden Fürbitte für andere Christen, aber auch darum, daß Gottes Wille geschehe und sein Recht zur Durchsetzung komme.

Nun haben wir unsere spezifischen Gebetsanliegen. Da ist ein Problem, das uns hart bedrängt. Vielleicht bedroht eine Krankheit unser Leben. Vielleicht geht eins unserer Kinder krumme Wege. Vielleicht gibt es im Beruf eine Situation, die bedrohlich ist, so daß die Gefahr besteht, die Arbeit zu verlieren und vom Arbeitslosengeld abhängig zu werden. Vielleicht ist es die Ehe, die kriselt und zu zerbrechen droht. Anlässe, bei denen es um Recht und Unrecht geht, gibt es viele. Sie sind alle geeignet, einen Menschen zum Gebet zu motivieren. Der betreffende Mensch ist versucht, es der bittenden Witwe gleichzutun und Gott zu bedrängen. Er liegt ihm täglich wegen der Sache, die ihn schmerzt, in den Ohren. Er betet einen Monat oder gar ein ganzes Jahr lang. Vielleicht fühlt er sich aufgrund dieses Gleichnisses motiviert, ein Jahrzehnt Gott um eine Sache zu bitten oder gar noch länger. Immer wieder ist Gott gnädig und erfüllt die Bitten seiner Kinder. Was aber, wenn jahrzehntelang keine Antwort Gottes kommt? Was, wenn das befürchtete Unglück eintritt? Hat Gott dann das Gebet überhört? Oder hat der Betreffende nicht ernstlich genug oder nicht lange genug gebetet? Solche Fragen können einen Menschen zutiefst bedrängen und an der Güte Gottes zweifeln lassen.

Es ist allerdings ein Unterschied zwischen subjektiven Wünschen und Gottes Recht. Gott wäre nicht Gott, wenn er dem Unrecht freien Lauf ließe. Um das richtig zu verstehen, schauen wir zunächst auf die Zusage, die Jesus für das anhaltende Gebet gibt:

2. Gott wird seinen Auserwählten Recht schaffen

Jesus nimmt dieses Beispiel von der bittenden Witwe und dem ungerechten Richter und argumentiert vom Geringeren zum Größeren: Wenn schon ein ungerechter und von persönlichen Interessen geleiteter Richter einer Witwe, die ihn um Hilfe bedrängt, Recht schafft, wieviel mehr wird es Gott bei seinen Kinder tun! Wir lesen: „Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.“

Damit ist nicht gesagt, daß Gott alle Gebete nach unseren Wünschen erhört, auch nicht, wenn sie ohne Pause vorgetragen werden. Wenn es aber darum geht, daß ein Christ Unrecht leidet, und dieser vor Gott seine Not klagt, dann wird Gott seine Zuständigkeit wahrnehmen und Recht schaffen. Gott liebt das Recht und wird ihm am Ende zum Sieg verhelfen. Das bedeutet, daß Gott so Recht schafft, wie er es für richtig hält und wie es aus seiner Sicht für seine Auserwählten recht ist. Daß dies geschieht, darum können und sollen wir ohne Unterlaß zu Gott beten.

Die Aussage von der Erwählung soll uns nicht veranlassen, erst darüber zu spekulieren, ob wir erwählt sind, bevor wir Gott um etwas bitten. Wir würden auf diese Frage keine direkte Antwort bekommen. Ein rechter Christ erkennt seine Erwählung in Christus. Er hat die allgemeinen Heilsverheißungen Gottes vor Augen, etwa, daß Gott will, daß alle Menschen errettet werden oder daß Christus für die Sünden aller Menschen gestorben ist. Er hat alsdann vor Augen, daß Christus sein Anwalt ist vor Gott. Dann wird er es fröhlich wagen, im Vertrauen auf die Zusagen Gottes in Christus Gott zu bitten. Wer im Namen Jesu Christi zu ihm kommt, wird bei Gott Erhörung finden. Das ist ja die Bedingung, die Jesus in den Abschiedsreden nennt. Wir lesen dort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei“ (Joh 16,23-24).

Sollte also ein Christ Unrecht leiden, das ihm Menschen um Christi willen antun, dann soll er darin Trost und Hoffnung finden, daß Gott ihn um Christi willen gnädig ansieht. Vielleicht hat einer seinen besonderen Neider oder Hasser, der ihm die Freude an der Gnade Gottes mißgönnt und ihm das Leben zur Hölle macht. So wird es generell im Blick auf die Kirche Christi sein. Sie steht in der Zeit, sie erleidet Bedrängnisse, sie wird diskriminiert, manche ihrer Glieder werden entrechtet, gefangengesetzt oder auch getötet. Andere werden, weil sie Christen sind, daran gehindert, beruflich aufzusteigen. So scheint es, als würde das Unrecht in dieser Welt siegen. Doch es ist Gottes Barmherzigkeit, der mit dem Gericht abwartet. Er hat Geduld mit den Menschen und will sie in der Zeit seiner Geduld zur Umkehr führen. Das sagt Petrus: „Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß jedermann zur Buße finde“ (2Petr 3,8). Jesus dagegen preist denjenigen selig, der um seines Glaubens willen diskriminiert wird, und verheißt ihm großen Lohn (vgl. Mt 5,11-12).

Im Blick auf das Gericht jedoch denkt Gott in größeren Zeiträumen. Für ihn sind ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag. Seine Zeit ist nicht unsere Zeit und die Weltgeschichte ist nicht das Weltgericht. Gott spricht sein Recht durch seinen Sohn und das heißt: bei der Wiederkunft Christi. Erst dann wird Gott seinen Auserwählten Recht schaffen. Das bedeutet, daß in dieser Welt manches schiefgehen kann und manches Unrecht geschieht und noch geschehen wird. Es bedeutet auch, daß der Christ

die Erhörung seiner Bitte nicht zwangsläufig in diesem Leben erfährt. Aber er darf und soll wissen: Gott wird mir Recht schaffen.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert in diesem Zusammenhang die Aussage Jesu, daß Gott seinen Auserwählten „in Kürze“ Recht schaffen wird. Das heißt nicht, daß er bald oder schnell auf ihre Bitten antwortet, so als bräuchten sie nur wenige Tage oder Wochen auf die Erhörung ihrer Gebete zu warten. Die Witwe im Gleichnis mußte lange Zeit bitten, und dementsprechend wird auch die Kirche Christi längere Zeit warten müssen, bis Gott ihr Gebet um Gerechtigkeit erhört. Dieser Begriff „in Kürze“ bedeutet so viel wie „unversehens“, „plötzlich“ oder „im Handumdrehen“. Petrus sagt denn auch im Anschluß an das gerade von ihm zitierte Wort, daß der Tag des Herrn kommen werde „wie ein Dieb“: Plötzlich ist er da. Er kommt so schnell, daß man sich nicht darauf einstellen kann, wenn man ihn nicht erwartet. So wird das Gericht Gottes die Menschen überraschen. Das ist mit der Wendung „in Kürze“ gemeint.

Dann aber wird das von Gott mehrfach angekündigte Gericht stattfinden und besonders jene zur Rechenschaft ziehen, die dem Volk Gottes Unrecht angetan haben. Die Schrift sagt: „Die Rache ist mein, ich will vergelten ... Denn der HERR wird seinem Volk Recht schaffen, und über seine Knechte wird er sich erbarmen“ (5Mose 32,35-36). Diese Aussage von der Rache Gottes an seinen Feinden nimmt das Neue Testament sowohl im Römerbrief als auch im Hebräerbrief auf und ist für den, der um Christi willen Unrecht leidet, ein großer Trost.

Daß es Jesus in unserem Gleichnis um die Rechtsprechung bei seiner Wiederkunft geht, zeigt auch der nächste und letzte Vers unseres Predigttextes.

3. Der Unglaube der Menschen

Das abschließende Wort unseres Predigttextes ist ein sehr desillusionierendes Wort: „Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?“ Es fällt einem Menschen einfach schwer, zu glauben, wenn er nichts sieht. Wenn also Gott die Erfüllung unserer Bitten hinzieht, dann geben wir nur zu schnell den Glauben an eine Erhörung auf. Das gilt erst recht im Blick auf die Zusage der Wiederkunft und des Endgerichtes Jesu Christi. Wenn angesichts des Abfalls in der Endzeit immer mehr Unrecht geschieht und wenn insbesondere die Kirche Christi verfolgt und diskriminiert wird, wenn die Gottlosigkeit zu triumphieren scheint, dann ist die Versuchung besonders groß, zu glauben, daß alles beim alten bleibt und daß man vergeblich auf Christus und sein Gericht hofft.

Die Wiederkunft Jesu Christi hat bislang nicht stattgefunden, und es mag sein, daß nicht nur wir, sondern auch künftige Generationen leben und sterben, ohne daß Christus wiederkommt. Es mag sein, daß noch so mancher Christ im Gebet seine Not vor Gott bringt ohne daß er mit eigenen Augen sieht, wie ihm Recht verschafft wird. Es ist nach dem Wort Jesu zu erwarten, daß auch wir selbst versucht sein werden, den Glauben an die Wiederkunft Christi preiszugeben. Doch die Zusage Gottes steht da, daß Jesus Christus wiederkommen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten, und wir tun gut daran, sie in unserem Glaubensbekenntnis im Gottesdienst immer wieder auszusprechen.

Daß Jesus Christus wiederkommen und seinem Volk Recht verschaffen wird, heißt denn auch, daß selbst längst vergangenes Unrecht gesühnt werden wird. Also: selbst das Unrecht, das Menschen in früheren Jahrhunderten dem Volk Gottes angetan haben, wird nicht ungesühnt bleiben, auch wenn diejenigen, die es verübt haben, schon längst ge-

storben sind. Diese Einsicht sollte für die Christen Anlaß sein, auf Gottes Gericht zu hoffen. Im Glauben an diese Zusage wird der Christ bei allem Leid, das ihm widerfährt, und in aller Diskriminierung, die er erlebt, sein Recht Gott anheimstellen. Er wird darauf verzichten, sich selbst zu rächen, sondern die Vergeltung Gott überlassen.

Wir sehen, wie Menschen um uns herum, die sich Christen nennen, von dieser Hoffnung nichts wissen. Sie leben diesseitsbezogen. Gott ist für sie so etwas Ähnliches wie ein Coach, der gute Ratschläge gibt, das Leben meistern hilft, oder wie ein Entertainer, der das Leben möglichst abwechslungsreich und mit vielen positiven Highlights gestaltet. „Gott möchte doch, daß die Menschen sich wohlfühlen“ – das ist ihre Erwartung. Sie meinen, Gott müsse hier und jetzt die Gebete erhören und sie sind enttäuscht, wenn sie das nicht sehen oder erleben. Sie meinen, es müsse hier und jetzt offenbar werden, daß sie im Recht sind. Der Glaube an die Wiederkunft Christi und das endliche Gericht ist in vielen Gemeinden verblaßt oder ganz verschwunden.

Damit fällt auch die Erwartung hin, daß Gott seinen Auserwählten Recht schaffen wird. Das meint Jesus, wenn er dieses pessimistische Wort „Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?“ äußert. Es ist so, als wollte er sagen: „Wenn ich wiederkomme, wird kaum noch jemand zu mir beten und auf mich warten.“ Das ist auch der Grund, weshalb der Tag des Herrn „wie ein Dieb“ kommt. Ein Dieb kündigt sein Kommen nicht an. Er nützt es aus, dann zu kommen, wenn niemand auf ihn wartet, wenn alle schlafen oder abwesend oder zu beschäftigt sind. Würde man ihn erwarten, dann hätte er keine Chance, denn dann müßte er fürchten, gefaßt und verurteilt zu werden. So wird es denn auch beim Kommen Jesu sein. Er kommt dann, wenn der Glaube an seine Wiederkunft am Verlöschen ist.

Zum Schluß: Was lernen wir aus diesem Gleichnis?

Zunächst halten wir fest, daß Jesus seinen Kindern zusagt, daß Gott ihnen Recht verschaffen wird und daß sie diese Hoffnung als Bitte beständig in ihrem Gebet aussprechen sollen. Das anhaltende Gebet nimmt die Not, die ein Christ erleidet auf und bringt sie vor Gott – in der Gewißheit, daß Gott das Gebet erhören und Recht schaffen wird. Deshalb wollen wir nicht ablassen, Gott um die Durchsetzung seines Rechtes zu bitten, sei es, daß wir selbst Diskriminierung erleiden oder daß Christen an anderen Orten verfolgt werden und dies Anlaß unserer Bitte oder Fürbitte ist.

Ferner sehen wir vor allem am letzten Wort unseres Predigttextes, welche Bedeutung Jesus dem Glauben seiner Kinder beimißt, wenn er bedauert, daß am Ende der Zeit nur wenige Gläubige dasein werden. Daraus ergibt sich für uns die Maßgabe, daß wir angesichts des scheinbaren Ausbleibens der Wiederkunft Christi unseren Glauben an seine Wiederkunft und sein Gericht nicht einschlafen lassen. Daraus ergibt sich auch die Aufgabe für die Pastoren und Prediger in den Gemeinden, dieses Thema nicht zu vergessen und den Glauben an die Wiederkunft wachzuhalten. Deshalb ist es auch gut, daß uns das Ende des Kirchenjahres die Gelegenheit gibt, uns darauf zu besinnen, daß Christus wiederkommen wird, um das Recht seiner Kinder im Gericht durchzusetzen. Mögen viele andere diesen Glauben preisgegeben haben – wir wollen alle Tage wachen und auf unseren Herrn warten.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:

Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601

Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)